



# Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobischens Erben.

Fünfzehnter Jahrgang. Mittwoch den 18. August.

## Bekanntmachung.

In vielen Gegenden unseres Verwaltungsbezirkes herrscht die Sitte, daß die Fleischer den Transport des jungen Schlachtviehes und namentlich der Kälber durch Treiben oder Hetzen mit Hunden bewirken, und hierbei die jungen Thiere, um sie zum Weitergehen zu zwingen, oft von letzteren auf eine grausame Weise beißen und zerfleischen lassen. Dieses Verfahren läuft nicht allein den Pflichten der Menschlichkeit zuwider, sondern kann unter gewissen Umständen auch für die Gesundheit derer, welche das Fleisch dieser Thiere genießen, von nachtheiligen Folgen seyn.

Wir bestimmen daher hierdurch auf Grund höherer Genehmigung, daß wenn die Fleischer sich ferner der Hunde zum Treiben oder Hetzen des jungen Schlachtviehes und namentlich der Kälber, bedienen wollen, sie dieselben, bei Vermeidung einer Geldstrafe von 1 bis 3 Rthln. oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe für jeden Contraventionsfall, mit Maulkörben zu versehen haben, die so eingerichtet seyn müssen, daß die Hunde dadurch gänzlich am Beißen verhindert werden.

Sämmtlichen Polizeibehörden unseres Regierungsbezirks wird hiermit zur Pflicht gemacht, mit Strenge auf Befolgung dieser Verordnung zu halten.

Merseburg, den 29. Juli 1841.

Königl. Preuss. Regierung, Abtheilung des Innern.

Auf vorstehende Verordnung wird hiermit besonders aufmerksam gemacht.

Merseburg, den 9. August 1841.

Der Königl. Landrath Graf v. Keller.

## Reise-Abenteuer.

(Beschluß.)

Ich erwachte am hellen Morgen durch den rauhen, polternden Ton einer Stimme, die ich seit gestern Abend recht gut kannte; mein Gefängniß wurde geöffnet mit den Worten: „Ei, ei, Therese, Du bist ja sehr besorgt für den Gefangenen; denkst Du ihn etwa zu kennen?“ — Die Thür sprang auf, ein paar wunderschöne, thränenenerfüllte braune Augen starrten mich an, und eine liebliche Mädchenstimme rief in hellem Gelächter: „Nein, Papa, den da kenne ich wahrlich nicht.“ — Ich mochte wohl eine seltsame Figur spielen auf meinem

harten Bette; die Haare waren zerzaust und voller Strohhalme, mit meinem Reiserock hatte ich mich zugedeckt, und Halstuch und Krage waren zerdrückt und beschmutzt in der handfesten Umarmung von gestern Abend, und so mochte ich freilich einem Strauchdieb ähnlicher sehen als Dem, den das arme Mädchen nach dem verfehlten Rendezvous hier zu finden fürchtete. Verwundert über das veränderte Betragen seiner Tochter, trat der Freiherr hinzu, und auch ihm mochte wohl ein Stein vom Herzen fallen, als er einen ganz Fremden hier erblickte. „Wer ist Er?“ fuhr er mich barsch an; „was hat Er gestern in meinem Garten

getrieben bei. Später Nachtzeit? Meine Leute sagen, sie seyen Ihm bei Seinen diebischen Streifereien schon lange auf der Spur gewesen; weiß Er, daß ich Ihn den Gerichten überliefern werde zu verdienter Strafe?“ — Ich hatte mich während dieser drohenden Scheltworte von dem unbequemen Lager erhoben, meinen Anzug, so gut es sich thun ließ, ein wenig geordnet, und meine Karte aus der Tasche ziehend, sagte ich mit höflicher Verbeugung: „Verzeihen Sie, mein Herr, daß ich durch einen lächerlichen Zufall genöthigt bin, mich Ihnen auf so seltsame Weise vorzustellen, ich bin der Baron Wildau.“ — Der alte Herr prallte entsetzt zurück, aus Theresens blühendem Antlitz aber war jegliche Farbe gewichen, und still und langsam folgte sie uns, als mich ihr Vater unter tausend Entschuldigungen in das stattliche Schloß führte, über dessen Thür die Grafenkrone prangte, die mit eiserner Gewalt ihr Lebensglück erdrücken sollte. Ich redete unterdessen dem Freiherrn vor, ich sey gestern zu spät angekommen, um ihn noch aufsuchen zu können, der schöne Abend habe mich ins Freie gelockt, so sey ich in seinen Garten und in Gefangenschaft gerathen, die ich mir endlich habe gefallen lassen in der festen Ueberzeugung, daß sich die Sache am Morgen aufklären werde. Herr von Sarban schüttelte das weiß gepuderte Haupt, die Mondschein-Promenade mochte ihm doch wunderbarlich vorkommen, indessen sagte er weiter nichts; er wies mich meine Zimmer an, und bat mich, es mir nun so bequem wie möglich zu machen. — Als ich nach einigen Stunden wieder zum Vorschein kam, kannte ich mich selbst kaum wieder, ein so vollendeter Stutzer war aus mir geworden. O, wenn unsere heutigen Elegants wüßten, wie lächerlich sie sind mit ihren mädchenhaft herabgekämmten Haaren, mit ihrer Pomade und Parfüms, mit all' diesen läppischen Zierlichkeiten, die einem Manne gerade so wohl anstehen, wie einst dem Herkules der Spinnrocken, sie würden schnell den ganzen Land wegwerfen, und wieder werden, was sie früher waren, ernste kräftige Männer, die nicht allein durch das göttliche Gebot, sondern durch ihr eigenes edles Thun und Treiben die Herren der Schöpfung seyn sollen. — Herr v. Sarban maß mich mit zornigen Blicken, und als ich

Theresens verschämt erröthendes Antlitz mit unverbesserlicher Frechheit durch das in das Auge gekniffene Porgnon anstarrte, konnte er einen leisen Fluch nicht unterdrücken. Er wurde von da an kalt gegen mich, und sein Bruder, ein ehrbarer alter Junggesell, dessen Liebling Therese war, mochte wohl im Stillen dazu beitragen, seine Abneigung gegen meine ausdauernde Geckenhaftigkeit zu nähren. Nur Therese, diese sanfte, liebliche Jungfrau, blieb gütig und freundlich gegen mich, und ihr gegenüber wurde es mir am schwersten, meine angenommene Rolle fortzuspielen; wohl sah ich manchmal in ihren hellen, unschuldigen Augen eine Thräne schimmern, doch mit Standhaftigkeit bekämpfte sie das aufsteigende Weh ihres Herzens, wußte sie doch, daß sie allein den alten Vater befreien könne von den drückenden Sorgen. Auch meinen Nebenbuhler, den Herrn v. Brandorf, lernte ich kennen; er war der Besitzer eines kleinen Gutes in der nächsten Nachbarschaft des Freiherrn, ein hübscher stattlicher Mann, wohl werth, von Theresen geliebt zu werden; er würdigte mich kaum eines Wortes, doch die flammenden Zornesblicke, mit denen er mich begrüßte, sagten mir deutlich genug, wie verhaßt ich ihm sey. — So schlichen einige Tage langsam und langweilig dahin. Vergebens versuchte Herr von Sarban, einen Berührungspunct zwischen sich und mir zu finden, ich ließ ihn nicht dazu kommen. Sprach er mit mir von Feldbau und Ackerwirthschaft, so antwortete ich ihm gähnend, daß ich nichts davon verstünde, weil ich das meinen Leuten überlassen hätte; lud er mich zu einer Jagd-Partie ein, so fürchtete ich, bei dem drohenden Regenwetter mir den Schnupfen zu holen, und als er mir von seinen Kriegsthaten erzählte, citirte ich eine Stelle aus „der Zerstörung von Troja,“ die er nicht verstand und darum für sündlich und gotteslästerlich hielt; kurz, ich that Alles, um seine Geduld zu ermüden, denn die meinige war schon längst eingeschlafen, und ich fürchtete, daß mir bei dem längeren Zusammenseyn mit Theresen meine ganze edelmüthige Aufopferung wieder leid werden möchte. — Es war an einem furchtbaren Gewitterabend, als die dumpfen Töne der Sturmglocke nahe Feuergefahr verkündeten. Der Blitz hatte in einem benachbarten Dorfe gezündet, und

bald wurde der dunkle Nachthimmel von den aufsteigenden Flammen geröthet. Im Hofe war Alles in geschäftiger Bewegung. Die beiden alten Herren ließen ihre Pferde vorführen, auch Georg Brandorf war schon da, um seine Hülfe anzubieten. Ich stand in fieberhafter Aufregung, es war das erstemal, daß ich bei einem solchen Unglück nicht thätig mitwirkte, und als Therese eintrat und mit fast verachtendem Erstaunen fragte: „Wie, Herr von Wildau, sind Sie denn nicht auch mit?“ ergriff ich in leidenschaftlicher Bewegung ihre Hand und sagte heftig: „Nein, Therese, ich bin hier geblieben, um ein Spiel zu Ende zu bringen, das meiner unwürdig ist; aber Sie wenigstens haben keine Ursache, mir zu zürnen, ich habe mir Ansprüche auf Ihre Dankbarkeit erworben auf Kosten meines eigenen Herzens; darum schenken Sie mir einen freundlichen Blick, der mich stärkt bei der Entsagung, die mir wahrlich recht schwer wird.“ — Das Mädchen sah mich fast erschreckt an und entzog sich schnell meiner unerwarteten Umarmung; es mochte ihr angst werden bei meinen räthselhaften Worten, und sie verließ mich bald unter dem Vorwande häuslicher Beschäftigungen. — Nach einigen Stunden kamen die Männer zurück. Herr v. Sarban fand mich behaglich auf dem Sopha hingestreckt, er würdigte mich keines Blickes; als aber Georg hereintrat, von Regen tiefend, mit zerrissenen Kleidern und versengtem Haar, nahm er Therese's Hand, und sagte mit zornbebender Stimme: „Hier Brandorf, nehmen Sie das Mädchen; ich breche mein in thörichtem Uebermuth gegebenes Wort, und will lieber als Bettler diese Mauern verlassen, als mein einziges Kind einem so feigen, erbärmlichen Schufte zum Weibe geben. Therese, ich erkläre Dich hiermit feierlich für die Verlobte des wackern Mannes, der da Leib und Leben nicht achtet, um den Bedrängten rettend beizustehen in der Stunde der Gefahr.“ — Da rief ich jubelnd: „Victoria, Papa, die Comödie hat ein Ende; hier, nehmen Sie die volle Börse für jene Unglücklichen, denen ich nicht selbst helfen konnte; dies Haus ihrer Väter aber kaufe ich für jeden Preis, und schenke es der holden lieblichen Therese zum Andenken an Den, der ihr immerdar mit inniger Freundschaft und Verehrung zugethan

bleiben wird.“ — Und als nun Alle mit sprachlosem Erstaunen mich anstarrten, da erzählte ich, wie Alles gekommen sey, und seliger Frieden zog ein in meine Brust, als nun die beiden alten Herren mich mit thränenden Augen umarmten, der glückliche Bräutigam mir stumm und gerührt die Hand drückte in wortlosem Danke, und Therese verschämt die blühenden Lippen neigte zum innigen Schwesterkuß. — Noch an demselben Abend, nachdem wir fröhlich die Verlobung gefeiert hatten, unterzeichnete ich die Kauf- und Schenkungs-Acte, denn ich war heute mündig geworden; und brauchte Niemanden mehr Rechenschaft abzulegen von dem, was ich that, und zum erstenmale dankte ich Gott für die reichen irdischen Besizthümer, die er mir verliehen zur Verwaltung hienieden, und mit süßer Freude empfand ich, wie doch Geben so unendlich seliger sey als Nehmen. — Am andern Morgen aber in aller Frühe schnürte ich mein Bündelchen und verließ das Haus. Hinter Therese's Fenster war noch Alles still, sie schlummerte noch in süßem Frieden, und liebliche Engeln freuten duftende Rosen in ihre bunten Traumgebilde und flüsterten ihr leise Worte zu von Liebesglück und Himmelslust; ich aber sang im Vorbeigehen das bekannte Uhländ'sche Wanderlied:

Auch Keinem hat's den Schlaf vertrieben,  
Daß ich am Morgen weiter geh';  
Sie konnten's halten nach Belieben —  
Von einer aber thut mir's weh.

#### Das Gespenst auf dem Boden.

(Ein geschichtlicher Beitrag zur Volksbildung in Frankreich.)

In einem Dorfe in der Bretagne verheiratete sich vor ungefähr achtzehn Monaten ein schon ziemlich bejahrter Bauer, Namens Philipp Galois, mit einem ziemlich schönen, jungen Mädchen. Das Gerücht ging, die junge Person habe bereits einen hübschen, jungen aber armen Bauernburschen zum Liebhaber gehabt und ihm ewige Liebe geschworen, — sie habe dem alten Brautwerber aber vorher dieses entdeckt und ihn fußfällig gebeten, von seinem Vorhaben abzustehen; dieser aber, im Einverständnis mit ihren Eltern, habe philosophisch darüber wegesehen, und so sey die Unglückliche gleichsam gezwungen worden, dem Galois ihre Hand zu reichen. Dreizehn Mo-

nate nach der Hochzeit starb die junge Frau, ohne Kinder zu hinterlassen. Galois bereitete ihr ein sehr anständiges Leichenbegängniß und beweinte sie aufrichtig, denn sie hatte ihn, wenn auch nicht sehr glücklich gemacht, doch auch nicht betrübt. Am Abend des neunten Tages nach ihrer Beerdigung, hörte er, als er zu Bette gegangen war, und als Haus und Straße ruhig geworden waren, ein sonderbares Geräusch auf dem über seinem Schlafzimer befindlichen Boden: es rollte von Zeit zu Zeit heftig, welches einen solchen Lärm verursachte, als wenn ein heftiger Wind Schloßen und Hagel an die Fensterscheiben wüfse, — dann hörte er wieder ein Stöhnen, eine Art Husten, — nach einer kurzen Stille ging dieses furchtbare Geklirr wieder von Neuem an und währte bis Tagesanbruch. Galois war erstarrt vor wahrer Todesangst, ihm fehlte der Muth und die Kraft, um aufzustehen und nachzusehen, was dieses Geräusch verursache, oder andere Leute um Hülfe anzurufen, denn er war in seinem Innern überzeugt, daß es die Seele seiner verstorbenen Frau sey, die noch irgend eine irdische Angelegenheit in Ordnung zu bringen habe.

Galois hatte eine fürchterliche Nacht wachend zugebracht, er wiederholte zwanzig Mal ein de profundis, bekreuzte sich und empfahl seine Seele Gott und seiner Schutzheiligen von Finistéri.

Nachdem er mit zerschlagenen Gliedern endlich aufgestanden war, theilte er sogleich seinen Nachbarn das nächtliche Abenteuer mit, und Alle stimmten mit ihm überein, daß es nichts anderes, als die Seele seiner verstorbenen Frau sey, die ihm noch etwas anzuvertrauen habe. Man rieth ihm, er solle in der folgenden Nacht Feder, Dinte und Papier vor das Bett auf die Erde stellen, damit der Geist sein Anliegen aufschreiben könne und nicht in den Fall komme, wie dies so häufig geschehe, die betreffende Person, mit welcher der Geist zu thun habe, an den Füßen zu ziehen. Dieser Rath leuchtete dem geängsteten Manne ein; er ließ eine Messe lesen und erwartete nun, einigermaßen beruhigt, eine friedliche Nacht. Leider aber täuschte er sich; kaum war es Nacht geworden, so stellte sich auch der fürchterliche Geisterlärm wieder ein und der Morgen fand unsern geängstigten Wittwer wieder in seinem Angsti-

schweiß gebadet; Feder, Dinte und Papier waren unberührt geblieben. Die Nachbarn fanden sich schon in aller Frühe ein, um zu sehen, was der Geist geschrieben habe. Bestürzt erfuhren sie den Bericht. Galois bat hierauf mehrere seiner beherztesten Nachbarn, die Nacht bei ihm zuzubringen. Dies thaten sie; allein die Gesichter verlängerten sich gewaltig, als sie beim Antritt der Nacht die fürchterlichen Schläge hörten, welche von Zeit zu Zeit auf dem Speicher erdröhnten und die dann und wann von einigen scharfen, pfeifenden Tönen unterbrochen wurden, welche das Gespenst ausstieß. Schon waren die drei Helden im Begriffe, das Hasenpanier zu ergreifen, als glücklicherweise, ein vierter Nachbar, ein dicker, starker Wollkrämer ankam, der als ein Freigeist galt und nicht an Gespenster glaubte. Dieser behauptete, hier sey Betrug im Spiele und man müfste die Sache näher untersuchen; man sollte sich an ihn anschließen, um gesammter Hand eine Procession auf den Boden zu machen. Gesagt, gethan; als aber, kaum an der Bodenthür angekommen, der rollende Lärm sich mit verdoppelter Kraft hören ließ, fiel den drei Begleitern das Herz in die Schuhe und sie beschworen den vierten, abzulassen von seinem sündlichen Vorhaben; man dürfe die Geister nicht versuchen, und hier wäre nichts zu thun, das sey augenfällig, als Gebete anzustellen, Messen lesen zu lassen für die Seele der unglücklichen jungen Frau. Die drei Hasenfüße kehrten um, und brachen im Wettstreit der schnellen Rückkehr auf der Stiege fast die Hälse; unser Held aber, der Wollkrämer, ließ sich durch diese Betrachtungen nicht abhalten, seinen Vorsatz auszuführen; in der einen Hand mit einem schußfertigen Pistol bewaffnet, in der andern Hand ein Licht, ging er beherzt dem Erlösungswerke entgegen. Kaum hatte er indessen den Boden mit seinem Lichte betreten, als alles mäuschenstille wurde; hierdurch in seinem Muth bestärkt, leuchtete er umher, aber er konnte zu seinem höchsten Erstaunen, weder einen Menschen noch einen Geist, und noch weniger irgend etwas anderes entdecken, was fähig wäre, einen so heftigen Tumult zu machen. Jetzt erst wurde es unserm Ritter ohne Furcht doch auch etwas schwül zu Muth, jetzt erst sagte ihm sein Inneres, daß es doch, da er nichts Materielles angetroffen habe, ein

Geist, ein Gespenst oder der Teufel seyn müsse, der den Höllensput veranlasse und mit diesen Ueberzeugungen trat er seinen heldenmäßigen Rückzug an, doch aber so tremulanter Art, daß ihm das Licht aus der Hand fiel, er die Stiege herabpurzelte und so im Fallen das Pistol loschoß. Die drei Nachbarn mit dem armen Galois waren indessen fast vor Angst gestorben. Der Wollkrämer trat mit verstörtem Gesichtszügen und gequetschtem Körper zu der Versammlung und Alles sperrte Maul und Nase auf, um die fürchterliche Mähr des Vorgefallenen zu hören. Jeder dachte, der Geist, das Gespenst oder der „Gott sey bei uns“ habe den armen Wollkrämer in seine Klauen gefaßt und das Pistol gegen ihn selbst abgeschossen. Aber wie sehr wurden sie in ihrem Erwarten betrogen, als sie erfuhren, daß der Wollkrämer nichts gesehen und nichts gehört habe; daß auf einmal aller Lärm aufgehört und er auf dem ganzen Boden nichts Verdächtiges gefunden habe. „Ja! armer Galois,“ schloß er seine Rede, „jetzt erst sehe ich ein, daß es ein höllischer Spuk ist, der in Deinem Hause sein Wesen treibt, den keine menschliche Macht daraus vertreiben kann, — jetzt erst beklage ich Dich aufrichtig, denn in dieser Teufelsbehauptung kann ferner kein ehrlicher Christenmensch mehr wohnen.“ Sofort machten sich die Helden, die eben wieder neuerdings das schreckliche Rollen wahrnahmen, auf den Weg und gingen oder liefen vielmehr nach Hause; keine zehn Pferde hätten unsern Galois zurückhalten können, allein in diesem gefährlichen Hause zu bleiben, er ging daher mit weg und brachte den Rest der Nacht bei dem Wollkrämer zu.

Jetzt drang das Gerücht von diesem Geister-spuk durch das ganze Dorf und so kam es auch zu den Ohren des Pfarrers, der in dem benachbarten Flecken wohnte. Das Haus stand verlassen, die Vorübergehenden bekreuzten sich und nicht um eine Welt hätte sich ein Bauer hineingewagt.

Um so größer war ihr Erstaunen und ihre Besorgniß, als am nächsten Sonntage nach der Kirche, der Pfarrer sich diese Geschichte von den vier erprobten Männern und dem Wittwer Galois ausführlich erzählen ließ und dann das Vorhaben aussprach, diese Nacht selbst in dem verrufenen Hause zuzubringen. Der Maire, welcher davon hörte, befahl, daß

drei Männer von der Ortspolizei den Seelsorger begleiten sollten. Sie waren aber schwer zu finden; doch endlich fanden sich deren zwei. Der Pfarrer, ein sehr vernünftiger Mann, hielt in seiner Nachmittagskirche eine hierauf bezügliche Rede, worin er zwar die Wunder Gottes nicht leugnete, aber behauptete, daß der Allgütige zu groß sey, um sich zu solchem Spuk herabzulassen; böse Geister hätten übrigens keine Macht auf den Menschen; es werde sich daher wohl dieser nächtliche Lärm auf eine natürliche Weise erklären lassen, und selbst dann, wenn, wie er jedoch nicht glaube, menschliche Bosheit oder Rachsucht damit im Spiele sey. — Als es nun anfing Nacht zu werden, begab sich der Geistliche mit seinen zwei nicht mit dem besten Muth besetzten Begleitern in das verdächtige Haus. Kaum war es still geworden, als auch in der That wieder das rollende Geräusch, mit kläglichen Tönen untermischt, begann. Der Pfarrer, mit einem Licht in der einen, das Crucifix in der andern Hand, schritt voran und die beiden Andern folgten ihm, jedoch nicht ohne Grauen, auf den Boden. Allein wie bei dem ersten Versuch des Wollkrämers, war auch jetzt wieder Alles still und ruhig; auch fand man beim Durchsuchen im Geringsten nichts Verdächtiges. Hierauf machte der Pfarrer seinen Begleitern den Vorschlag, sich mit dem Licht zu entfernen und ihn auf dem Boden allein zu lassen, weil die Geister das Licht scheuten. Nur nachdem ihre inständigen Bitten fruchtlos geblieben waren, gaben sie nach, und begaben sich in den untern Stock. Der Geistliche hatte sich hinter den Schornstein postirt und verhielt sich ganz ruhig. Nach kurzer Zeit begann, nicht ohne sein Erstaunen, wirklich wieder von Neuem das früher gehörte Geräusch und in der Dämmerung bemerkte er, wie mit großer Schnelligkeit eine große Kugel auf dem Boden hin- und herrollte. Der wackere Geistliche trat näher und es gelang ihm, die Maschine und mit ihr den Spukgeist zu fassen — und was war es?

Eine große, starke, gläserne Flasche, in welcher die verstorbene Frau des Galois ihrem Reis aufbewahrte; wahrscheinlich hatte sie kurz vor ihrem Tode dem Psropsen weggelassen, eine junge Ratte war hineingeschlüpft und hatte sich an der köstlichen Frucht gesättigt; sie hatte wohl zu viel des Guten genossen und ihre Cor-

pulenz verbot ihr nun den Rückzug; sie tröstete sich aber, weil sie Speise im Ueberfluß hatte und so wuchs sie immer mehr, bis es ihr endlich nicht mehr möglich war, durch die kleine Oeffnung herauszukommen; ihr Streben nach Flucht machte den rollenden Lärm und ihr Schmerz die pfeifenden Töne. Das ganze Dorf hatte sich versammelt bei der siegreichen Rückkehr des Pfarrers, und in Gegenwart der ganzen Gemeinde zerschlug er die Flasche und die Ratte suchte das Weite. Seitdem wohnt Philipp Galois wieder ruhig in seinem Hause und der Geist seiner Frau läßt sich nicht mehr hören.

#### Thee, Kaffee und Tabak.

Thee, Kaffee und Tabak verbinden in diesem Augenblick drei verschiedene Theile der Welt, die ohne diese Pflanzen wenig von einander wüßten. China ist mit England fast bloß durch seinen Thee in Verbindung gekommen; Tabak war drei Jahrhunderte hindurch der einzige Artikel, der unsere Schiffer nach der westlichen Halbkugel zog, und in Arabien suchen wir selbst heut zu Tage bloß Kaffee. Dieses sind die kleinen, aber mächtigen Quellen der Nationalverbindungen. Die Entdeckung des Kaffees fällt gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts, und war, wie viele große Entdeckungen, das Resultat eines Zufalls, von der Noth adoptirt.

Ein Araber, der Scheif Omar, wurde von seinen Landsleuten verfolgt. Er und die Seinigen flüchteten sich in die Gebirge der Provinz Yemen, wo ihnen jedes gewöhnliche Nahrungsmittel fehlte. Ein Kaffeebaum war in der Nähe; der arme Flüchtling versuchte die Bohnen zu kauen, fand sie aber zu hart, er machte den Versuch sie zu kochen, trank das Wasser, fühlte sich neubelebt, und machte sofort die Frucht zur Herrscherin der Welt. Der Kaffee mit all seinen empfehlenden Eigenschaften brauchte über zweihundert Jahre, um seinen Weg in die Welt zu finden. Von seinem eigentlichen Vaterlande war er verachtet, wie ein Prophet von seiner Familie. Das so nahe Aegypten und die Türkei sungen dreihundert Jahre nach der Entdeckung erst an, ihn zu trinken.

Nun kam auch der Tabak, dessen Mißbrauch dem Kataloge unserer Laster einen neuen Ar-

tikel hinzugefügt hat. Es ist übrigens ein merkwürdiges Beispiel menschlicher Verderbtheit, daß, während der Kaffee, dieses angenehme und zuträgliche Getränk, vierhundert Jahre brauchte, um sich in Europa einzuführen, und die Kartoffel in vielen Ländern des Continents erst anfängt kultivirt zu werden, der Tabak schon in fünf bis sechs Jahren so weit bekannt war, als ihn Schiffe tragen konnten. Jetzt ist das Tabakrauchen das Lieblingsamusement der gebildeten und rohen Welt.

B.

Wie die Männer seyn sollen und nicht seyn sollen.

Die Männer sollen seyn wie Adam, es darf für sie nur ein Weib existiren, und wiederum nicht wie Adam, der sich von diesem Weibe zur Sünde verleiten ließ. Die Männer sollen seyn wie Sand, so fein, und nicht wie Sand, auf den man nicht bauen kann. Die Männer sollen seyn wie Weinfässer, voll Geist, und nicht wie Weinfässer, welche, wenn sie liegen, voll sind. Die Männer sollen seyn wie Bären, sich nicht an Todten vergreifen, und wiederum nicht wie Bären, sie sollen nicht auf der Bärenhaut liegen. Die Männer sollen seyn wie Kornähren, einen Bart haben, und nicht wie Kornähren, die jeden Flegel auf sich losdreschen lassen. Die Männer sollen seyn wie die Gule, Begleiter der Minerva, und nicht wie die Gule, auf den Raub ausgehen. Die Männer sollen seyn wie die Tauben, ohne Falsch, und nicht wie Tauben, die man rupfen kann. Die Männer sollen seyn wie Flügel, vor Königen und Kaisern aufrecht stehen, und nicht wie Flügel, worauf man spielt. Die Lyriker unter ihnen sollen seyn wie die Nacht, erquickend und voll Sterne, und nicht wie die Nacht, dunkel und schlafbringend. Die Richter sollen seyn wie die Hölle, nur die Bösen bestrafen, und nicht wie die Hölle, den Teufel in sich haben. Die Advocaten sollen seyn wie das Rad, das Verbrechern die gebührende Strafe zutheilt, und nicht wie ein Rad, sie sollen nicht geschmiert zu werden brauchen. Die Gastwirthe sollen seyn wie Messer, nicht ungeschliffen, und nicht wie Messer, sie sollen nicht schneiden. Doch ich will mich nur kurz fassen: Die Männer sollen seyn, wie sie nicht sind, und sie sollen nicht seyn, wie sie sind.

**Begräbnißweise der Chinesen.**  
Die Engländer, welche der englischen Expedition gegen China beiwohnen, haben unter anderm berichtet: die Eingebornen von Tschusan (der Insel, welche die Engländer in Besitz genommen haben) begraben ihre Todten nicht, sondern der Leichnam wird in einem hölzernen Sarge mit einem leicht abzunehmenden Deckel, an einem freundlichen Plätzchen im Freien auf den Boden mitten unter Bäume und Blumen gestellt, meist in dem Garten an dem Hause. In den meisten Häusern, in die wir traten, fielen uns solche Särge auf, und wenn wir so neugierig waren, sie zu öffnen, so sahen wir den Todten darin liegen, gekleidet wie im Leben, mit Tabak und der Pfeife auf der Brust, so wie Brod und Reis am Kopfe.

**Die erste Kutsche.** Als die erste Kutsche 1564 nach England gebracht wurde, die sich die Königin Elisabeth von dem Holländer W. Browe hatte bauen lassen, strömte das Volk in Massen zusammen, um diese Seltenheit zu sehen. Ein Zeitgenosse sagt: „Wahrhaftig! eine Kutsche war in diesen Tagen ein seltsames Ungeheuer; der Anblick derselben erschreckte Pferde und Menschen.“ — Andere sagten, es wäre eine große Muschel, die man aus China gebracht habe; Andere meinten, es möchte wohl irgend ein heidnischer Tempel gewesen seyn, in welchem die Cannibalen ihre Götzen anbeten.

#### Ein guter Rath an junge Frauen.

Weibchen! daß dein Glück ersprieße,  
Aus der Ehe zartem Bund,  
Daß der Freude Quell dir fließe,  
Mach' ich dir drei Wörter kund.

Schreibe dir mit Flammenzeichen  
Diese Wörter ein in's Herz;  
Talismänner sind's, sie scheuchen  
Von dir manchen Seelenschmerz.

Nichts zu viel! — In allen wahre  
Dich vor Uebertreibungsucht;  
Oft nach Hymens Festaltare  
Waren Leiden ihre Frucht! —

Nicht zu viel gelesen! — Frauen,  
Bringt das Wissen auch wohl Ruhm;  
Doch des Hauses Glück bebauen,  
Sey dein erstes Studium.

Nicht zu viel empfindelt — Weise  
Troßen wankelmüth'gem Glück,

Deffnen nicht die Thränenschleuse  
Jedem kleinen Mißgeschick!

Selbst in Ordnung Maas gehalten!  
Denn das Allzuviel hierin  
Stört den Mann im ernstestn Walten,  
Macht die Frau zur Quälerin.

Eines, Eins nur, Weibchen! übe —  
Was dem Manne nie — zuviel!  
In der treuen Gattenlebe  
Achte weder Maas noch Ziel!

U. 3.

#### L o g o g r y p h.

Drei ganz verschiedene Gestalten  
Sind in vier Zeichen hier enthalten!

Bin ich noch so fein gesponnen,  
Komm' ich endlich an die Sonnen;  
Doch ist schlimm dies nicht gemeint,  
Manches Band hab' ich vereint.

Gehst Du, mein lieber Rother,  
Mit dem Liebchen ins Theater;  
Siehst Du Herrchen, die sich zieren,  
Oft nach mir hin lorgnettiren:  
Auch hat mich, ja glaube mir,  
Jeder Unterofficier.

Nur zur Dritten. Bin ein Ort,  
Und ein Theilchen nur vom Ganzen;  
Doch gewichtig ist dies Wort:  
Denn den Saft von manchen Pflanzen  
Nimmt nach mir ein Kranker ein,  
Mehr, könnt' ihm leicht schädlich seyn.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:  
W o c h e n b l a t t.

**Künftigen Sonntag predigen in der**  
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer;  
Nachm. Hr. Cand. Schinke.  
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;  
Nachm. Hr. Diac. Schellbach.  
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.  
Altenerburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

#### Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

**Dom.** Geboren: dem Bezirks-Feldwebel Schmidt ein Sohn.

**Stadt.** Geboren: dem Bentiermstr. Haack ein Sohn; dem Handarbeiter Pape eine Tochter; dem Leinwieder Schubert ein Sohn. — Gestorben: die jüngste Tochter des Schneidermstr. Schertling, im 3. Jahre, am Keuchhusten.

**Neumarkt.** Geboren: dem Handarbeiter Weise eine Tochter; dem Fleischhauermstr. Rosch eine Tochter; dem Handarbeiter Schüzmann ein Sohn; dem Obermarmorierer Horn ein Sohn. — Gestorben: eine anebel. Tochter, im 2. Jahre, an Masern.

**Altenerburg.** Geboren: dem Tischler Ritzendorf ein Sohn.

## Marktpreise der letzten Woche.

	Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.		Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.
Weizen ...	2	5	—	bis	2	17	6	Gerste ....	—	25	—	bis	—	26	3
Roggen ...	1	1	3	bis	1	8	9	Hafer ....	—	16	3	bis	—	18	9

## Bekanntmachungen.

(854) Acten-Versteigerung. Im großen Instructions-Zimmer Königl. Land- und Stadtgerichts zu Weissenfels sollen  
den 31. August 1841, Vormittags 11 Uhr,  
25 Centner alte Acten an die Meistbietenden verkauft werden.

(855) Bekanntmachung. Am 21. Juni d. J. ist ein gebrauchter Schubkarren in einer mit Korn bestellten hiesigen Rittergutsgebreite Feld gefunden worden. Da sich bis jetzt noch Niemand als Eigenthümer des gedachten Schubkarrens gemeldet hat, so wird der etwaige Eigenthümer desselben hierdurch aufgefordert, sich binnen 4 Wochen bei Verlust der Ansprüche daran hier zu melden.

Kleinliebenau, den 30. Juli 1841.

Das Patrimonial-Gericht.  
Erdmann.

(857) Verkauf. Eine Parthie diesjährige Raps-Saat zur Ausfaat, ist zu haben bei  
Merseburg, den 10. August 1841. J. G. Heynoldt in der Königsmühle.

(830)  Logis-Vermiethung. 

Das sehr bequeme und geräumige Familien-Logis in der ersten Etage meines in der Oberburgstraße belegenen Hauses steht von Michaelis ab zu vermiethen.

Albert Agner.

(859) Anzeige. Daß ich wieder mit dem Verkaufe zweier, mit guter Rundschaft versehener Schmieden, und eines in gutem Stande befindlichen Wohnhauses beauftragt bin, zeige ich hiermit Kauflustigen ergebenst an.

Merseburg, den 13. August 1841.

A. Rindfleisch, Altenburg, Nr. 784.

(862) Bekanntmachung. Wer unter die hierorts errichtete uniformirte Schützen-Compagnie zu treten gesonnen und bis jetzt deshalb nicht aufgefordert seyn sollte, hat sich beim unterzeichneten Directorio zu melden.


Scheuditz, den 9. August 1841.

Das Directorium der Schützen-Compagnie.

(856) Gefunden. Auf dem Wege aus der Heuschelschen Besitzung nach der Vorstadt Neumarkt habe ich gestern Abends eine Börse mit Geld gefunden. Wer mir deren genaue Beschreibung liefert und die in derselben enthaltenen Geldsorten anzugeben vermag, kann solche bei mir in Empfang nehmen.

Merseburg, den 11. August 1841.

Der landrätliche Expedient Glöckner.

(858)  Ein Regenschirm ist am 10. d. M. zurückgelassen worden, und kann gegen die Insertionsgebühren in Empfang genommen werden bei

Franz Schwarz am Markt „Stadt Berlin.“

(860) Concert-Anzeige. Sonntag den 22. August wird in Meuschau ein Concert stattfinden. Anfang 3 Uhr.

F. S. Braun.

(861) Einladung. Sonntag den 22. August wird bei mir Tanzmusik stattfinden.  
Eöppig, den 16. August 1841.

Sattmann.